Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 5

Rubrik: Sprachverhunzung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ehesten verstehen, worum es dabei geht, wenn sie sich daran erinnern, wie viele von ihnen beim Gebrauch des Hochdeutschen, das für sie gleichbedeutend mit „Schriftdeutsch" ist, das *h* in einzelnen Wörtern wie „gehen" und „stehen" deutlich aspiriert aussprechen oder vergessen, daß ein *chs* („Fuchs") als *x* auszusprechen ist. *Dr. Roberto Bernhard*

Woher kommt der Name Maria?

Der weibliche Vorname Mariam (gesprochen [mari'am] ist im Russischen und im Bulgarischen früher erteilt worden. Mariam erscheint in der Septuaginta, dem ins Griechische übertragenen Alten Testament (3. Jh. v. u. Z. bis 2. Jh. n. u. Z.), für die ursprünglich hebräische Form Mirjam. In der Vulgata, der von der römisch-katholischen Kirche benutzten lateinischen Bibelübersetzung, ist Mariam wahrscheinlich als Akkusativ aufgefaßt worden, so daß die Nominativform Maria entstand.

(Aus „Sprachpflege" 1973/5, Leipzig)

Man beachte nebenbei, daß in der Sowjetzone durch amtliche Sprachregelung die Angabe „vor Christus" oder „nach Christi Geburt" für die Zeitrechnung abgeschafft worden ist.

Sprachverhunzung

Die „Werbe-Mafia" bedroht uns alle!

Immer und immer wieder muß man gegen die Mafia, den Geheimbund, gegen die Verschwörung vieler Werbefachleute aufstehen, die sich offensichtlich heimlich, still und leise zusammengetan haben mit dem Zweck, die deutsche Sprache so schnell wie möglich vor die Hunde zu jagen und zu ruinieren und kaputtzumachen. Manchmal leuchtet ein winziger Hoffnungsschimmer auf, es könnte doch nicht bei allen *böser* Wille, sondern es könnte auch Unwissenheit, Unvermögen, Nichtkönnen sein, was sie dazu bringt, einem so miserable Texte vorzusetzen, um „so gute" Produkte an den Mann (und an die Frau) zu bringen.
Jedenfalls geht aus den zerfetzten, zerhackten Sätzen, die gar keine Sätze mehr sind, eines deutlich hervor: Die Schreiber solcher Hackmessertexte halten all ihre Leser für primitive Analphabeten, für blutige Anfänger in der Kunst des Lesens. Einen ganzen, vollständigen Satz wagen sie uns Lesern schon gar nicht vorzusetzen. Dazu halten sie uns (eventuelle) Leser einfach für zu dumm. (Oh, ich weiß, ich habe das alles auch schon gesagt. Aber ich kann's nicht oft genug wiederholen!)
„Und man findet nicht in jedem Hotel ein Hallenbad. Und ein Solarium (woher wissen diese Idioten von Lesern, was ein Solarium ist?), damit sie auch bei Regen ein sonniges Gesicht machen." — Was gilt nun: man oder sie? „Man findet" . . . „damit sie"?
„Und weil es das erste Restaurant-Hotel ist, ißt man gut. In der Appenzeller Stube. Und kann man im ersten Country Pub ein Guineß guinessen." Alles zerhackt in kleine Stücke. Um Gottes Willen keine ganzen Sätze! „In

der Appenzeller Stube" — ist ein ganzer Satz. So, so? Und kann man das alles überhaupt lesen? Von guinessen ist ja keine Rede, wo das gute Deutsch so rücksichtslos durch den Fleischwolf gedreht wird. (Guinessen heißt genießen, wenn's um Guineßbier geht.)
Und nun folgt als Abschluß die sonnige Pointe, aus der vielleicht hervorgehen könnte, daß diese Schreiber wirklich ahnungslos sind und überhaupt über keine Deutschkenntnisse mehr verfügen?
„Und jetzt auch ein erstklassiges Hotel, dem man erst beim Zahlen anmerkt, daß es ein Zweitklaßhotel ist. Hand aufs Herz: haben Sie diesen schönen Satz begriffen?"
Der erste Teil des „Satzes", den die Leser vielleicht nicht begriffen haben könnten, *ist* nämlich gar kein Satz; denn ihm fehlt das Zeitwort, das Verbum, welches ihn erst zum Satz *machen* könnte. Aber die Brüder fragen höhnisch, ob die Leser „diesen schönen Satz (!)" begriffen hätten, der gar kein Satz ist.
Und doch fällt es mir schwer, an fehlende Deutschkenntnisse wirklich zu glauben, die übrigens *auch* keine Entschuldigung sind dafür, daß nur noch zerhackte Reste der Sprache aufgetischt werden. Ein Bewährter aus den Reihen der Werbetexter hat den Spaten praktisch hingeworfen, Feierabend gemacht: Er mache nicht mehr mit, wo nur noch solch abgehacktes Deutsch von den Auftraggebern gebilligt, gefressen und bezahlt werde.
Also gibt's doch eine unsichtbare Mafia für zerhacktes, zerstörtes Deutsch? Warum eigentlich? Sind wir so blöd, so dumm, daß wir uns das noch lang gefallen lassen wollen? *Lesen* wir doch einfach solch ganzseitige Inserate nicht mehr, bis sie endlich wieder in gutem Deutsch abgefaßt erscheinen!
Einen Bombenerfolg wird der erste haben, der es wieder wagt, vollständige Sätze in einem gesunden, guten Deutsch zu schreiben. Wo steckt er wohl? Noch in der Reinigung? Noch in einer Kläranlage? Wir wollen es hoffen!

Lesratz («Basler Woche»)

Zur Aussprache des Deutschen

Von Röpräsentanten und anderem falschen Zauber

Wenn wieder einmal eine wohlbekannte Stimme an mein Ohr dringt, die da verkündigt, das amerikanische „Röpräsentantenhaus habe beschlossen" oder „in Aarau habe der Rövisionsprozeß XY begonnen", so bemächtigt sich meiner nicht „Rösignation", sondern eine eindeutige „Röaktion" stellt sich ein: Ich kennzeichne diese Modetorheit als ein albernes Aufplustern, denn um nichts anderes handelt es sich bei dieser verbreiteten Unsitte, alle mit re- beginnenden Wörter wie rö- auszusprechen, ob sie nun aus dem Französischen oder aus dem Lateinischen in unsere Sprache gedrungen seien oder nicht, ob sie im Französischen re- oder ré- geschrieben werden oder nicht oder ob sie gar aus andern Sprachen zu uns gelangt sind, wie das „Repräsentantenhaus", das aus dem Amerikanischen stammt und dort wie „Haus of Riprisentatiws" ausgesprochen wird. Eigentlich sollte somit der pedantische Sprecher von „Riprisentantenhaus" sprechen; jedenfalls besteht nicht der geringste Anlaß, die amerikanischen Volksvertreter als „Röpräsentanten" zu bezeichnen.